

GERD SIMON

Wie sich die Dokumentations- und Informationswissenschaften aus der Buchwissenschaft herausentwickelten.

Schwerpunkt 3. Reich.

(25.8.2006)¹

Die GIFT hat in der Vergangenheit auf Grund ihres umfangreichen Archivs mehrfach in die Aufarbeitung v.a. philologischer Fächer eingewirkt. Insbesondere bei den sog. „kleinen“ Fächern war das nötig. Hier gibt es wenige Leute, die in die wissenschaftshistorische Methodik eingearbeitet sind. Hier kennt jeder jeden mit der Folge, dass ein wissenschaftstheoretisch wenig kontrollierter Ingroup-Konsens eine stärker als in sog. „großen“ Fächern (wie der Germanistik) zu beobachtende Gegenwehr gegen „unangenehme“ Erkenntnisse über die Vergangenheit der Disziplin entwickelt. Hier nehmen Politiker solche Erkenntnisse ziemlich kurzschlüssig zum Anlass, diese Fächer zu streichen. Gewöhnlich ist der Gegenstandsbereich dieser Fächer auch

¹ Vortrag in der Tübinger Geschichtswissenschaft 25.Aug. 2006

so groß, dass jeder Blick über ihren Tellerrand als Zumutung empfunden wird.

Ein solches Fach ist die Buchwissenschaft, die es als eigenes Fach z.B. in Tübingen gar nicht gibt und nie gegeben hat. Auch wurden hier in der informationswissenschaftlichen Fakultät – wenn ich recht sehe – nie Veranstaltungen zur Geschichte der Buch- bzw. Informationswissenschaften angeboten.

Historisch gesehen, entstehen aus den Buch- und Bibliothekswissenschaften die Dokumentationswissenschaften und aus diesen die Informationswissenschaften. Von der Sache her sind, da Bücher, Bibliotheken und Dokumente als Informationsträger aufgefasst werden können, Buch-, Bibliotheks- und auch Dokumentationswissenschaften Subdisziplinen der Informationswissenschaften. Da alle philologisch-historischen Wissenschaften – dazu rechne ich auch die Theologie und die Jurisprudenz – sich zentral mit Büchern, Dokumenten und Informationen befassen und die übrigen zumindest sekundär, haben wir es in den Buch-, Dokumentations- und Informationswissenschaften mit Disziplinen zu tun, die quer zu diesen Wissenschaften stehen. Ich

spreche hier trotzdem nicht von interdisziplinären Disziplinen, nicht nur weil das ein Oxymoron bzw. eine *contradictio in adjecto*, ein Widerspruch in sich ist, nicht nur weil dann auch andere Fächer wie die Sprachwissenschaften oder die Mathematik als interdisziplinäre Wissenschaft betrachtet werden müssten, sondern v.a. weil sie lediglich einen Aspekt aus der Welt möglicher Forschungsgegenstände im Visier haben.

Die Buchwissenschaftler und Bibliothekare werden von den übrigen Wissenschaftlern heute ziemlich gering geschätzt. Das war nicht immer so. Im 19. Jahrhundert hatten Buchwissenschaftler und Bibliothekare bei Berufungen auf Lehrstühle einzelner Fächer (z.B. der Germanistik) meist größere Chancen als Bewerber, die eine Ausbildung in diesem Bereich nicht vorzuweisen hatten. Nur um möglichen Missverständnissen entgegenzuarbeiten, weise ich darauf hin, dass ich als Gegner aller Hierarchien sowohl gegen die Geringschätzung als auch gegen die besondere Hochschätzung einzelner Fächer als „Mutter der Wissenschaften“ oder dgl. bin.

Ich schreibe seit langem an einem Buch, das im Dezember erscheinen

soll. „Buchfieber“ habe ich es genannt. Das ist ein Neuwort. In dem Begriff "Buchfieber" fasse ich Phänomene wie Bücherfälschung, Bücherverfolgung, Bücherwahn, aber auch Bücherflut zusammen.

Bei der Bücherfälschung geht es um die Vortäuschung eines besonderen Werts von Büchern. Zumeist wird ein besonderes Alter oder ein berühmter Verfasser durch Nachahmung von Schrift, Sprache oder Stil mindestens insinuiert. In der Regel ist das jeweilige Buch ohne diese Vortäuschung nahezu wertlos.

Zu den Bücherverfolgungen sind alle Büchervernichtungen zu rechnen, insbesondere Bücherverbrennungen, aber auch Bücherverbote, Bücherverstümmelungen und jegliche Zensur, selbstverständlich auch die Selbstzensur (Beispiel: von Faschismen gesäuberte Neuauflagen von im 3. Reich geschriebenen Werken oder die Verweigerung von Neudrucken solcher Werke), aber auch – von wem auch immer verursacht – Wirkungseinschränkungen z.B. durch eine geringe Auflagenhöhe bis hin zu Publikationsverhinderungen, sei es aus mangelnder Durchsetzungskraft oder -willen des Autors, sei es durch oligo- bis monopolistische Konzentration, wie sie insbesondere in den letzten

Jahren im Verlagsbereich festzustellen war, sei es durch die Macht und Gewalt einzelner oder ganzer Gruppen, Parteien und Regierungen und deren Geheimdienste.

Unter Bücherwahn – oder meist etwas vornehmer ausgedrückt: Bibliomanie – versteht man in der Regel die suchartige Aneignung von Büchern. Dabei pflegen skrupellose, ja, verbrecherische Wege, den Bibliomanen nicht abzuschrecken. Es sind dazu aber auch harmlosere Phänomene zu zählen. Aus dem 2. Weltkrieg erzählt wird etwa das Beispiel eines Frontsoldaten, der auf die Nachricht von der Bombardierung seines Heimatortes zuerst an das Schicksal seiner Bücher denkt und erst später an seine Frau und seine Kinder.

Das Phänomen der Bücherflut bildet auf mehreren Ebenen einen Kontrast zu den bisher angesprochenen Arten des Buchfiebers. Während bei Bücherfälschungen, Bücherverfolgungen und Bücherwahn immer Täter bzw. Tätergruppen auszumachen sind, deren Verhalten derart extreme Konsequenzen hatte, handelt es sich bei der Bücherflut um ein interkulturelles Phänomen, das schon die Klassiker zu beklagen begannen ("tintenklecksendes Sæculum"), das schleichend von Jahr-

zehnt zu Jahrzehnt immer andrängender und gnadenloser insbesondere über die Intelligenz herfiel, das sich durch deren Neigung zu Bluff und Tabu schon im vorigen Jahrhundert dramatisch verschärfte und auch durch den infolge der seriellen Herstellung von Computern (1948) neu eröffneten Möglichkeiten der Textverarbeitung und Dokumentations-technik in unserer Zeit in keiner Weise seine Bedrohlichkeit verloren hat. Im Gegenteil.

Bücherflut ist eine Erscheinungsform der Informationsflut, deren exponentiell steigender Charakter Menschen gegenüberstehen, deren Aufnahmefähigkeit eher sogar noch abnimmt. Die Informationsflut dürfte wesentlich mitverantwortlich sein für die übrigens keineswegs sehr neue "Unübersichtlichkeit", dafür also, daß kaum noch jemand durchblickt, daß Forscher und Philosophen, die behaupten, sie hätten einen derartigen Über- und Durchblick, in Wirklichkeit nicht wahrhaben wollen, daß sie den Mund zu voll nehmen und infolgedessen gewollt oder ungewollt Willkür und also Ideologien produzieren.

Wenn Sie gestatten, wende ich mich jetzt einem dieser Buchfieber-Phänomene etwas ausführlicher zu: der Bücher- und Informationsflut. Das Bild von der „Flut“ ist eigentlich eine Untertreibung bzw. Verharmlosung. Fluten tauchen zeitlich und örtlich begrenzt auf. Sie kommen und gehen wieder und betreffen nur einzelne Regionen. Die Bücher- und Informationsflut ist aber von Anfang an und weltweit in allen Schriftkulturen ein konstitutives und außerdem nie irgendwo gelöstes Problem. Ja, diese Kulturen verdanken sich zu einem erheblichen Teil einer solchen Informationsflut. Hier geht es nicht zuletzt auch um ein für die Wissenschaft existenzielles Problem: die Unmöglichkeit von Wissenschaftlichkeit angesichts einer scheinbar unausweichlichen Auswahlwillkür.

Es ist auch klar, daß der Berufsstand, der sich zumindest mit einem wichtigen Teil der Wissensexplosion sozusagen berufsbedingt alltäglich zu befassen hat, nämlich der der Bibliothekare, das Problem schon lange im Visier hatte. Es ist aber wohl keineswegs zufällig, daß Bibliothekare an den Universitäten zum nichtwissenschaftlichen Dienst gezählt werden und die Bibliothekswissenschaften wenigstens

an vielen deutschen Universitäten überhaupt nicht vertreten sind oder ein ausgesprochen stiefmütterliches Dasein fristen⁴, daß infolgedessen aber auch deren Forschungsergebnisse bis heute nur in wenigen Gelehrtenstuben und Forschungsinstituten Einzug gehalten haben.

Es war an sich nicht zu erwarten, daß die Wissenschaften außerhalb der Bibliothekswissenschaften bei aller Verspätung ausgerechnet in Deutschland und das – für viele sicher überraschend – nicht zuletzt auf Einwirkung des Sicherheitsdienstes der SS als erstes Land die Informationsflut als Problem generell entdeckten. Überraschend aus folgendem Grunde: Herrschende Vertreter der Wissenschaft wandten sich im 3. Reich explizit gegen das Ziel, universell gültiges Wissen zu produzieren.⁵ Wissenschaft war hier national, nicht selten rassistisch. Hier war also bereits ein Kriterium vorgegeben, nach dem man aus der Informationsfülle aussuchen konnte. Das heute noch gängige Ignorieren von Forschungen in anderen Fächern oder in anderen Schulen ist übrigens keineswegs leichter zu begründen als das germanozentrische, kulturegoistische Auswahlkriterium der NS-Zeit. Das Problem 'Infor-

⁴ z.Zt. werden allerdings an bayerischen Universitäten wie München bibliothekswissenschaftliche Studiengänge eingerichtet.

⁵ RitterbuschPaul: Idee und Aufgabe der Reichsuniversität. Hamburg 1935

mationsflut' ist auch nach der seriellen Produktion von Computern und dem Einzug von Personalcomputern in die Forschungsstätten selbst von Geisteswissenschaftlern alles andere als erledigt. Im Gegenteil. Die universellen Möglichkeiten, die das Internet eröffnet hat, halten nur die Blauäugigsten durch potente Suchmaschinen für realisierbar.

Der Anfang des 19. Jahrhunderts etablierte Begriff *Buch-* bzw. *Bibliothekswissenschaft* ist wie der für viele Wissenschaften festgemacht an einer greifbaren Materie. Dabei überbetont man etwas, was an dem jeweiligen Forschungsobjekt nicht selten erst in 2. Linie von Bedeutung ist.¹ Das Buch ist – wie mehrfach angedeutet – nur einer von vielen Informationsträgern. Das Buch war allerdings wenigstens in den letzten beiden Jahrhunderten der dominante Informationsträger. Seine Vorherrschaft wird erst in unserer Zeit durch elektronische Informationsträger abgelöst. Jedenfalls tut man gut, die Buchwissenschaft zu den Informationswissenschaften zu zählen und seine Ge-

¹ Ich sehe davon ab, dass der Begriff *Buch* erst spät auf gebundene Druckerzeugnisse eines nicht geringen Umfangs beschränkt wurde, und weise nur nebenbei darauf hin, dass viele Etymologen *Buch* neuerdings nicht mehr mit *Buche* in Verbindung bringen, sondern mit vorgermanischen Entsprechungen, deren Bedeutungen allgemeiner lautete („Loszeichen“). (Kluge, Friedrich / Seebold, Elmar: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprach. Berlin, NY 1989²², 110f) Bescheidener Hinweis eines Nicht-Etymologen: Ich dachte einmal gelernt zu haben, dass allgemeine Bedeutungen kulturgeschichtlich später sind als konkrete. Gilt das nicht mehr so wie bei der griechischen Entsprechung βίβλος die, wie ich dunkel erinnere, eine Entlehnung aus dem Ägyptischen ist und dort ‚Papyrusstaude‘ heißt?

schichte im Zusammenhang mit der der Informationswissenschaften abzuhandeln.¹ Hier seien nur die wichtigsten Entwicklungsstadien der Findmittel seit dem Auftauchen erster Schriftzeichen vor ca. 5 Jahrtausenden in Erinnerung gerufen.

Verzeichnisse von Texten werden schon in der Antike erwähnt; in Umrissen rekonstruierbar sind vor allem die "Pinakes"(von gr. πίναξ 'Brett', 'Tafel', 'Verzeichnis') des Kallimachos (um -250) auf Grund der Bestände der Bibliothek des Museion in Alexandria.² Bibliographien im Sinne von Textverzeichnissen sind seit etwa +1500 nicht mehr vereinzelt überliefert. Die erste gedruckte Bibliographie war nach meiner gegenwärtigen Kenntnis das *Liber de scriptoribus ecclesiasticis* (= Buch über die kirchlichen Schriftsteller) von Johannes Trithemius. In der Folge erschienen mehrere solche Biobibliographien. Die erste gedruckte Allgemeinbibliographie war meines Wissens Konrad Gesners *Bibliotheca universalis sive Catalogus omnium*

¹ Demnach war auch zu überlegen, ob das Opus >Buchfieber< nicht besser mit *Infofieber* betitelt werden sollte. Dann hätte man aber umständlich erklären müssen, warum man das so zentral am Buch exemplifizierte.

² Die folgenden Ausführungen basieren zentral auf Blum, Rudolf: Bibliographia. Eine wort- und begriffsgeschichtliche Untersuchung. Archiv für Geschichte des Buchwesens 10, 1970, 1009-1246 –

scriptorum, deren erster Teil 1545 in Zürich erschien. Sie enthielt die griechischen, lateinischen und hebräischen Autoren aller Fächer der damaligen Universitäten in alphabetischer Reihenfolge, ihre Lebensdaten, die Titel ihrer Schriften, Auszüge aus ihnen und Urteile über sie, übrigens auch schon Angaben über das Format und den Umfang.

Über ein Jahrhundert nach Gesners epochemachender Allgemeinbibliographie erschien in Paris die erste gedruckte Bibliographie der Bibliographien unter dem Titel *Bibliotheca bibliothecarum*, verfasst von dem Jesuiten Philippe Labbé. Ungedruckt blieb zuvor ein schon 1643 angefertigtes Verzeichnis der Bibliographien, das ein Jodocus a Dudenck unter dem Titel *Bibliothecariographia* herstellte. Eine kurze Liste von Bibliographien veröffentlichte noch früher, nämlich bereits 1628 Franciscus Sweertius in dem Opus *Athenae Belgicae* in Antwerpen. Die von Julius Petzholdt hergestellte *Bibliotheca bibliographica* von 1866 zeitigte – nicht zuletzt durch ihren Umfang – alsbald fächer-spezifische Bibliographien der Bibliographien. Der Begriff Buch- bzw. Bibliothekswissenschaft kommt Anfang des 19. Jahrhunderts auf. Spätestens in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts professionali-

sierte sich die schon lange vorher als eigenes Fach gelehrte Forschung mit dem Kern der Beschäftigung mit den Bibliographien zur Bibliotheks-, manchmal zur Dokumentationswissenschaft. Das Internet, speziell seine Suchmaschinen sind der vorläufige Endpunkt des Kampfes um die Bewältigung der Informationsflut.

Bei allem Respekt vor dem Werk ‚großer Denker und Dichter‘ in der Vergangenheit: Die soeben skizzierte Geschichte der Informationsverhältnisse deutete bereits an, wie sehr ins Reich der Märchen zu verweisen ist, dass z.B. Goethe oder Hegel noch alles wussten, was man in ihrer Zeit wissen konnte. Der Panhistor ('Alleswischer') dürfte schon immer nicht mehr als ein Polyhistor ('Vielwischer') gewesen sein. Heute, da zumindest die Informationen messbar sind, die im Internet jährlich neu erzeugt werden – 1999 z.B. 1,5 Exabyte, das entspricht etwa 1,5 Billionen Bücher¹ –, wird spürbar, welchen Illusionen man sich auch früher schon hingegeben haben muss, da man das Ideal der Alleswisserei noch für erstrebenswert und vor allem erreichbar hielt. Wer heute einer Suchmaschine allein das Suchwort „Informationsflut“

¹ so jedenfalls Berndt, Michael: Studie Informationsflut.
<http://www.vorn.de/php/content/showthread.php?threadid=34>

eingibt und weniger als 20 000 Links erhält, hat eine miserable Suchmaschine gewählt.

Die Unübersichtlichkeit, um die Informationsflut mit Jürgen Habermas¹ gelinde auszudrücken, ist also keineswegs neu, natürlich auch nicht zu Schillers Zeiten, als er von seinem *tintenklecksenden Saeculum* sprach. Der Tübinger Universitätskanzler Gustav Rümelin sprach in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts einen Gemeinplatz aus, als er "*einen durchgehend unaufgelösten Widerspruch in dem zu enzyklopädischer Fülle angeschwollenen Bildungstoff und der sich immer mehr spezialisierenden Forschung*" feststellte. Er sieht die "*universitas literarum (...) zu einer multiversitas in einer breit ausgeführten Forschung umgewandelt, die die Disziplinen unter sich und gegen einander entfremdet, isoliert, vereinsamt und sie aus dem ganzheitlichen Bezug herausnimmt.*"²

Man muss sich also eher umgekehrt fragen, ob die Wissenschaft überhaupt jemals einen Zeitpunkt kannte, wo ein einzelner das Wissen sei-

¹ Habermas, Jürgen: Die Neue Unübersichtlichkeit. Ffm. 1985 – Auf Fragen der Informationsgeschichte geht Habermas aber nur insofern ein, als er die Entstehung des Geschichtsbewusstseins Ende des 18. Jh. thematisiert.

² zitiert nach Müller, Ernst: Besonnener Fortschritt. Die Universität im Kaiserreich (1877-1918) Teil I. Tübinger Blätter 50, 1963, 48

ner Zeit überblickte, ob also Wissenschaft nicht konstitutiv dazu verurteilt ist, die Gültigkeit ihrer Ergebnisse als auf Ausschnittswissen basierend einzuschränken. Selbst engste Zusammenarbeit sogar mit einstimmigem Votum unter einer Elite von Spezialisten gerade auch bei Anwendung methodisch kontrollierter Diskussionstechniken kann den hier naheliegenden Willkürverdacht nicht prinzipiell von der Hand weisen. Auch wer getragen wird von vielen Menschen, die im Sumpf stehen und dem derart Getragenen zugegebenermaßen einen größeren Überblick ermöglichen, modifiziert das Bild von dem Menschen der sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zieht, nicht grundsätzlich.¹ So sehr damit Wissenschaft grundsätzlich in Frage gestellt ist, zumindest als Produktion absolut gültiger Wahrheiten, potentiell ist es – um es in einem anderen Bilde zu sagen – nicht ausgeschlossen, Schiffe zu bauen, während sie flott (d.h. im oder gar unter Wasser) sind.

Wer handeln und dabei nicht verzweifeln oder sich in postmodern getarnte Beliebigkeit flüchten will, für den bleibt die Frage, woran er

¹ s. dazu Simenon, Gérard: Dieser Text ist eine Fälschung. Tübingen. GIFT. 1997, u.a. S. 91

sich dabei halten soll. Wissenschaft verliert zumindest ihre gesellschaftliche Funktion, wenn sie nicht mehr als sokratisches Nichtwissen und Bedenklichkeiten der hier angesprochenen Art zu bieten hätte. Es wäre sogar eine Frage der Zeit, wann ihr in diesem Falle die finanzielle Basis entzogen wird. Wenn wir aber die Vorstellung von ewigen Wahrheiten als unerreichbare Fiktion durchschauen, dann könnte die Menschheit nur verantwortungsvoll handlungsfähig bleiben, wenn sie einen Konsens auf Zeit, vielleicht auch auf Raum nicht im Sinne einer uniformen Einheit der Wahrheit, sondern im Sinne der Vereinbarkeit von Wahrheitsvorstellungen anstrebt. Diese Verbindung von Kompatibilismus mit Antiäternalismus und eventuell mit Antiglobalismus erfordert Umgangsregeln, die sehr viel mit Konsenssuche, Gewaltverzicht und Toleranz zu tun haben.

Dieses Votum gegen Ideen, in deren Mittelpunkt Begriffe wie Ganzheit und Globalisierung stehen, könnte zu Missverständnissen führen: Es ist jedenfalls keineswegs ein Votum für Spezialistentum und Fachidiotie. Es wendet sich mindestens ebenso gegen die durchsichtigen Versuche, Begriffe und Methoden seines Fachs oder auch nur seiner

Forschungsrichtung zu solchen für alle Fächer zu verabsolutieren – frei nach dem Prinzip ‚an meinem Wesen soll die Welt genesen!‘¹ –, auch wenn sie die eigene Forschung nicht explizit zur ‚Mutter der Wissenschaften‘ aufmotzt. Diese Kritik wird nicht obsolet, wenn – wie in der Synergetik – Verfahren und Termini aus anderen Fächern entlehnt, präzisiert oder sonstwie verwandelt und dann in andere Fächer exportiert werden. Beliebige Begriffe einzelnen Fächer (z. B. Leben, Psyche, Sprache, Rasse, Information) und an diesen orientierte Methoden verlieren nicht ihre Beliebigkeit, wenn man nur zeigt, dass sie auch in anderen Fächern ‚machbar‘ sind und manchmal sogar zu neuen Erkenntnissen führen.²

Dem Problem der Informationsflut war von Anfang an nicht und ist heute noch weniger beizukommen mit Appellen, doch ja von der Produktion von Informationen abzulassen, auch wenn man diese Appelle beschränkt auf solche Informationen, die nichts Neues sagen oder lediglich zehn andere zusammenfassen bzw. ungesichertes Wissen res-

¹ Diese Zuspitzung soll den fälschlicherweise dem letzten deutschen Kaiser Wilhelm II zugeschriebenen, in seiner Zeit aber vor allem unter den Alldeutschen kursierenden Spruch ‚Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!‘ auf seinen nicht vereinnahmenden Kern zurückführen.

² Zu den hier indirekt angesprochenen Themen ‚Wissenschaftstheorie‘ und ‚Interdisziplinarität‘ ausführlicher s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/thesen.htm> bzw. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/altwisskonz4.pdf>

pektheischend – aus wissenschaftlicher Sicht – zu „Informationsschrott“ verarbeiten. Auch die Förderung einer wie auch immer vorweg charakterisierten Elite durch Preise oder Stipendien löst das Problem keineswegs. Denn das hat stets eine Kehrseite: Es mag sein, dass man dazu schon die Marktmechanismen rechnen muss, die die Publikation von Informationen erschweren oder verhindern, weil eine in einer eigenen Gedankenwelt befangene Jury, das nicht als elitär bzw. preiswürdig bewertet. Gerade das 3. Reich demonstriert, wie sehr Elitebildung von den Vorgaben der jeweils Herrschenden abhängt. Als Elite des 3. Reichs verstand sich vor allem die SS. Das betraf auch gerade die Leiter der Einsatzgruppen, die in Russland im besetzten Hinterland Hunderttausende von Juden massakrierten. Zur Elite rechnete sich sicher auch Goebbels, der für die Buchzensur zuständig war und die Gestapo veranlasste, Bücher zu beschlagnahmen und zu vernichten.

Bis heute ist es in den Wissenschaften üblich, auf die von ihr produzierte Informationsflut mit Schulbildung und Spezialisierung zu reagieren und also mit Ignorierung dessen, was andere Schulen, Richtun-

gen und Fächer hervorbringen, bestenfalls aber mit deren Zurechtstut-
zung zu leicht abbrennbaren Strohpuppen. So wenig dieses informati-
onsreduktive Verfahren prima vista auch nur einen Deut von Wissen-
schaftlichkeit vorzutäuschen vermag, so sehr musste das in das gängi-
ge Bild von dem hineinpassen, was von den Nationalsozialisten als
„parteiliche Wissenschaft“ propagiert wurde, und in der Tat stößt man
auch in dieser Zeit allenthalben auf Forschercliquenwirtschaft und
Denkinzucht. Die Paarung aus Selbstbewusstsein und Vorurteilen ist
in den Wissenschaften aber auch heute noch beängstigend häufig an-
zutreffen.

Das Problem ist überhaupt nicht mehr von Einzelnen, aber auch nicht
von bestimmten Gruppen zu lösen. Wenn es überhaupt zu lösen ist,
dann gehört dazu von Anfang an – was schon Karl Jaspers betonte –
so etwas wie Redlichkeit und Aufrichtigkeit, die das Problem nicht
hinwegargumentiert oder trickvoll dagegen eine neue Theorie aus der
Tasche zieht, eine Aufrichtigkeit, die sich der Spekulativität aller Lö-
sungsangebote bewusst bleibt, die aus der Situation des Informa-

tions(er)trunkenen dialog- und also revisionsbereite Handlungsstrategien entwirft.

Die Aufgabe der Bewältigung des Informationsflut-Problems stellte sich nach einer Weile nicht nur den Bibliothekaren. Das Nachkriegstrauma der Wissenschaftler, die ja wegen der Inflation Anfang der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts in den meisten Fällen nicht mehr an die Fachliteratur des Auslandes herankamen, scheint sich nach Ausbruch des 2. Weltkriegs zu wiederholen. Nur hatte es hier einen anderen Grund. Amt IV des Reichssicherheitshauptamts (Gestapo) erlässt auf Grund einer Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom September 1939¹ ein generelles Verbot der Einfuhr von ausländischem Schrifttum in das Reich:²

¹ BEST an RSHA VII, 23.4.42, BAHo B I 493, Bl. 169

² AV. RSHA VII B 5, 7.11.41, BAHo B I 3493, Bl. 156 – Das Verbot wird als in der Vergangenheit liegend referiert.

*"(...) Grund: Unmittelbar nach der Besetzung feindstaatlicher Gebiete nahm der Zustrom ausländischer Literatur auf legalem und illegalem Wege in das Reich gefährliche Formen an."*¹

Gefährlich war das wohl zunächst nur, weil das Reichssicherheitshauptamt über zu wenig Leute verfügte, um mehr als eine gewisse Menge an Literatur zensieren zu können. Mit der Überwachung wird denn auch eine externe Institution, die sogenannte *"Ausstauschstelle"* in Köln *"eine im Einvernehmen mit dem Geheimen Staatspolizeiamt erfolgte Gründung der Reichspressekammer"*² betraut, die dieser Aufgabe aber sehr bald weder in quantitativer noch qualitativer Hinsicht gerecht wird.³ Die Wissenschaften, insbesondere die Natur- und Ingenieurwissenschaften, aber auch die Auslandswissenschaften, die in Berlin vom SD dominiert werden,⁴ sind zunächst sprachlos. Es dauert

¹ bid. Die Gründung erfolgte bereits vor dem Kriege. BA 4901 REM 2785 Bl. 254

² AV. KIELPINSKI, 25.2.43, ibid. Bl. 172

³ AV. RSHA VII B 5, 7.11.41, loc. cit.

Diese Stelle muss erst in Berlin Erkundigungen einholen. BEST an RSHA 23.4.42, ibid. Bl. 169

⁴ Der Dekan der auslandswissenschaftlichen Fakultät in Berlin, Franz Alfred SIX, ist Abteilungsleiter im SD, mehr als die Hälfte der Lehrenden arbeiten ihm im Rahmen des SD zu, oder sind ständige Mitarbeiter des SD. s. jetzt: Hachmeister

eine Weile, bis sie sich den Protesten naturwissenschaftlicher Verlage¹ anschließen:

*"Die deutsche wissenschaftlichen Bibliotheken und Institute, wehrwissenschaftliche Stellen, Referatenorgane, die ausländische Literatur besprechen und auswerten u. ä. benötigen schnell und in vollem Umfange ausländische Literatur, auch in den Fällen, wo diese Literatur sonst unerwünscht und verboten ist. Die gesamte wissenschaftliche Arbeit, insbesondere die naturwissenschaftliche, technische und auslandswissenschaftliche Forschung erleidet schwersten, nicht wieder gutzumachenden Schaden, wenn das Hereinholen der ausländischen Literatur auf Schwierigkeiten stößt oder unmöglich gemacht wird."*²

Im Mai 1941 wird auf Einwirkung des im Wissenschaftsministerium für die Buchpolitik zuständigen SD-Mann Rudolf Kummer die >Deutsche Gesellschaft für Dokumentation< gegründet. Eine

¹ Verlag Chemie an PFLÜCKE, 6.10.41, BAHo B I 493 Bl. 148 – Verlag Chemie an Ausland-Zeitungshandel, 14.10.41, ibid. Bl. 150 – HARRAS – SOWITZ an PRINZHORN, 17.10.41, ibid.

² Ges. für Dokumentation an SIX, 25.10.41, ibid. Die Ges. f. Dok. war 1941 gerade nicht zuletzt wegen der gesamten Probleme gegründet worden und hielt am 21.-24. September 1942 in Salzburg ihre erste Tagung ab. Ihr Ziel war die Herstellung einer "Gedankenbibliographie" und "eine schnelle Literaturschließung". Als erstes gab sie zusammen mit dem "Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut" an der Uni Berlin die "Europa-Bibliographie" heraus. Sie wollte dabei gegenüber der "Weltbibliographie" des Brüsseler OTLET und der Zettelbibliographie der Naturwissenschaften des Engländers BRADFORD eine weitgehende Arbeitsteilung organisieren, um der "ungeheuren Spezialisierung der Wissenschaften in Verbindung mit der unübersehbaren Literaturflut" Herr zu werden, damit "die riesige Überlastung aller geistig Schaffenden wieder einmal abnimmt" s. dazu "Die Dokumentation und ihre Probleme" sowie die Rezension dieses Sammelbandes im "Europäischen Wissenschafts-Dienst" 4,6, Juni 1944, 25f

zentrale Figur in der Geschichte der Informationswissenschaften ist der 1. Vorsitzende der >Gesellschaft für Dokumentation<, zugleich Leiter der UB in Leipzig, Fritz PRINZHORN. Dieser gibt zusammen mit der SD-durchsetzten auslandswissenschaftlichen Fakultät der Uni Berlin die Europa-Bibliographie heraus und sorgt später dafür, dass diese zu den wenigen Einrichtungen gehört, die Zugang zur ausländischen Literatur haben. Prinzhorn verstärkt diese Proteste und argumentiert dabei nicht ungeschickt, indem er auf die in Kriegszeiten ohnehin schwierigen Verhältnisse hinweist:

"Die Engländer wachen strengstens darüber, dass insbesondere auf chemischem Gebiete wichtige Journale nicht an neue Abonnenten im neutralen Ausland abgegeben werden, wo bei den Empfängern der Verdacht besteht, dass diese als Zwischenstellen für die Beschaffung ausländischer Literatur für Deutschland dienen. Es sind außerdem noch Reverse vom neutralen Ausland auszufüllen, die die Beschaffung ausländischer Literatur für Deutschland erschweren sollen. Aus diesem Grunde besitzt die Deutsche Chemische Gesellschaft die beiden wichtigsten englischen Journale auf dem Gebiet der organischen

Chemie nur bis März 1941. Die französische Dokumentationszentrale im¹ >Maison de la Chimie< versucht auf dem Wege des Mikrofilms aus den südamerikanischen Staaten die wichtigste Literatur zu beschaffen (...)"²

Besondere Missstände würden die Lage noch verschärfen:

"Tatsache aber ist, dass sämtliche Bibliotheken und wissenschaftlichen Institute sowie der Buchhandel über die unmöglichsten Zustände zu klagen haben. Dass wichtige ausländische Zeitschriften von der Grenzstelle an den Absender zurückgeschickt werden, weil sie verboten sind, geschieht immer wieder (...) Die Universitäts-Bibliothek Leipzig bemüht sich seit Monaten die >Bibliographie de la France< ab 1.3.41 zu erhalten, die uns die neuerschienene französische Literatur aufschließt, ohne jedes Ergebnis. Fast alle Bestellungen, die die Universitäts-Bibliothek durch Buchhandlungen in den letzten 8-10 Monaten aufgegeben hat, sind unausgeführt."³

¹ im aus für (handschriftlich)

² Ges. f. Dok. an SIX, 25.10.41, loc cit.

³ *ibid.* Leipzig war damals die einzige Sammelstelle für die Pflichtexemplare der Verlage

Deutsche Firmen bilden sich z. B. in Frankreich mit dem Ziel, *"französische Bücher nach dem Reich zu verkaufen, und zwar besonders für deutsche Bibliotheken und öffentliche Dienststellen"*.¹ HIMMLERs Reichssicherheitshauptamt, in dem der SD eine Abteilung ist, reagiert freilich in Frankreich auf seine Weise. In einer *"Bereinigungsaktion (Liste Otto)"* wird das politisch zu beanstandende Schrifttum *"ausgemerzt"*.² Die Zensur, in der Bretagne z.B. ausgeübt von dem "Linguistenpapst" Leo WEISGERBER³, übt eine ständige Kontrolle aus, *"so dass keine französischen Bücher mehr erscheinen können, deren Tendenz dem Reichsinteresse entgegensteht"*.⁴

Danach setzen sich verschiedene SD-Stellen energisch für eine *"Lockerung des Einfuhrverbots"* ein.⁵ Die *"staatlichen Buchinteressenten – die Staatsbibliotheken in Berlin und München, Universitätsbibliotheken, -Institute und -Seminare sowie grosse Industriewerke wie IG Farbenindustrie, Siemens, Opel u. a."* sollen die Möglichkeit

¹ EPTING an SIX laut SCHICK an KIELPINSKI, 8.11.41, BAHo B I 493, Bl. 157 + 158

² Für dies und den folgenden Satz s. BEST (Chef der Sipo und des SD in Frankreich) an RSHA VII, 23.4.42, ibid. Bl. 169

³ s dazu Gerd SIMON: Zündschnur zum Sprengstoff. Leo WEISGERBERs keltologische Forschungen und seine Tätigkeit als Zensuroffizier in Rennes während des 2. Weltkriegs. Ling. Ber. 79, 1982, 30-52 - Lerchenmüller, Joachim: >Keltischer Sprengstoff.< Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie über die deutsche Keltologie 1900 bis 1945. Tübingen 1997

⁴ BEST an RSHA VII, 23.4.42, loc. cit.

⁵ ibid.

erhalten, *"die für ihre staatlichen, wissenschaftlichen und kriegswichtigen Zwecke erforderlichen französischen Bücher zu beziehen."*¹ Die Abteilung IV C 3 im RSHA blockiert freilich eine entsprechende Regelung bis zum Februar 1943.² Erst dann einigt man sich darauf, dass vier Stellen ungehindert Zugang zu Auslandssendungen haben sollen:

1. Leo HAUSLEITER, Direktor des Hamburger Weltwirtschaftsarchivs, für den Bereich Wirtschaft und Technik
2. Maximilian PFLÜCKE, Chefredakteur des >Chemischen Zentralblattes< in Potsdam und zusammen mit PRINZHORN an der Spitze der >Gesellschaft für Dokumentation<, für den Bereich der Chemie
3. das Beschaffungsamt der Deutschen Bibliothek für die wissenschaftlichen Bibliotheken in Leipzig

¹ *ibid.*

² AV. KIELPINSKI, 25.2.43, *loc. cit.*

4. der Verlag KÖHLER und VOLCKMAR in Leipzig, über den alle Bestellungen von Einzelwissenschaftlern, wissenschaftlichen Instituten und der "Europa-Bibliographie" laufen sollen.¹

Nicht nur für die Forschungsstellen des Militärs und der SS oder für die Europa-Bibliographie, für alle Europa-Politiker und nicht zuletzt für die nationalsozialistischen Planer des „Europas nach dem Endsieg“ – die sich ab 1944 im Europa-Seminar des >Deutschen auslandswissenschaftlichen Instituts<, einem An-Institut der auslandswissenschaftlichen Fakultät der Uni Berlin, – zusammenfanden,² war der Zugang zur ausländischen Literatur allerdings von existenzieller Bedeutung.

Ein Jahr später ist Leipzig Opfer von verheerenden Bombenangriffen³. Da allein zwei der vier Stellen, die ungehindert Zugang zu Auslandssendungen hatten, in Leipzig lagen, kann man davon ausgehen, dass die gefundene Regelung vor allem in Bezug auf wissen-

¹ *ibid.* Danach arbeiteten KÖHLER + VOLCKMAR schon "seit Jahren reibungslos" mit dem Russlandreferat des SD zusammen: "(...) hat sich dadurch die Form eines politisch überwachten buchhändlerischen Verkehrs mit der Firma Köhler u. Volckmar restlos eingespielt." *ibid.* Bl. 173

² s. dazu Simon, Gerd: „Art, Auslese, Ausmerze...“ etc. Tübingen 2002², 49ff – Zu den ns Europa-Ideen allgemein s. Simon, Gerd: Europa-Gedanke und Sprachpolitik 1933 bis 1945. in: Sprachenpolitik in Europa - Sprachenpolitik für Europa. Hg IfA, bernzen, Rolf / Glück, Helmut / Jacobs, Thomas. Stuttgart [1997], 39-45

³ s. Manfred OVERESCH: Das Dritte Reich 1939 – 1945. in: Chronik deutscher Zeitgeschichte. Bd. 2/II. Düss. 1983, S. 458

schaftliche Literatur – kaum in Gang gekommen – weitgehend zur Unwirksamkeit verurteilt war. Die Europa-Bibliographie allerdings konnte in mehreren Bänden trotz erheblicher Verluste erscheinen. Damit ist uns wenigstens ein Dokument des Sisyphuskampfes gegen die Informationsflut im 2. Weltkrieg erhalten.

[Ausführlicher inzwischen unter

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-36027>]